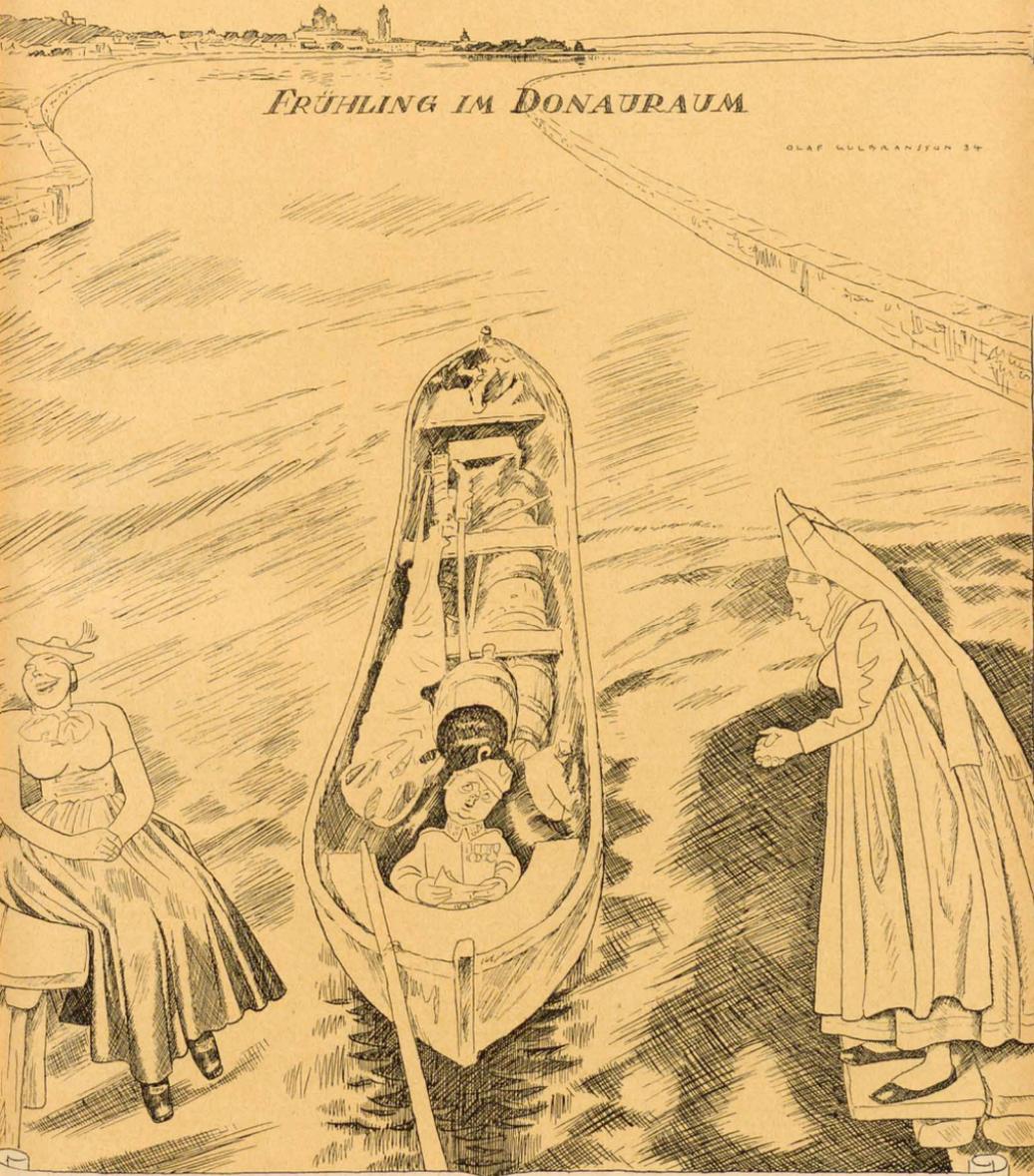


SIMPLICISSIMUS

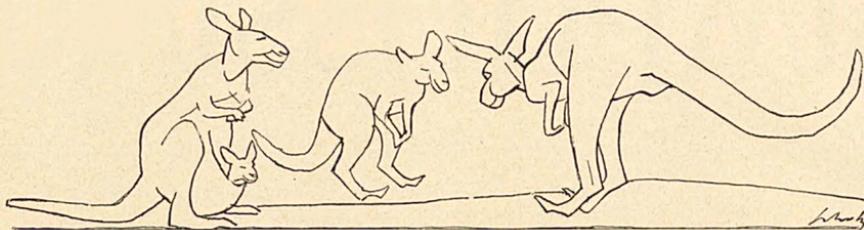
FRÜHLING IM DONAURAUM

OLAF LULLMANN JUN 34



"SCHIFFSMANN LIEBER SCHIFFSMANN MEIN,
 SOLLT'S DENN SO GEFÄHRLICH SEIN?
 SCHIFFSMANN, SAG'S NUR EHRLICH,
 IST'S DENN SO GEFÄHRLICH?"

SCHWÄBISCHE, BAYRISCHE DIRNDEL,
 JUCHHE!
 KÖNNT' DER SCHIFFSMANN FAHREN.



Vorsicht im April!

Von Katatöstr

Der Gimpel (Dompfaff) heißt er auch und prahlt mit seinem roten Bauch! fetzt sich durch fanste Klöstchen bei Unbefangenen gern in Szene. Sie sagen: „Er, wie ist er nett! Wenn ich ihn nur im Garten hätt!“

Schwapp — ist er da und will auch bleiben, weil nämlich überall Knospen treiben, am Obstbaum und im Beerenbeet, auf die er liebreich sich verleiht. Wie? Warten, bis sie sich entfalten, bis sie zu Frümden sich gestalten. Der Gimpel wäre ja ein Tor. Er geht das Frühgemüse vor. Und wir, die wir ihn eingeladen, befehn uns hinterher den Schäden.

— Wie trügerisch, o Menschenjoch, ist doch ein fanfter Klöstent! Und hinter fcharlatanen Wesen gärt's oft von fittlichen Gebreiten!

Die zwanzig Rappen

Von Willy Seidel

Lore stöberte erschrocken in ihrem Handtäschchen: wahrhaftig, sie hatte das Kleingeld für die Trambahn vergessen; sie trug überhaupt kein Geld bei sich. Doch sie war nun einmal so spontan und darin bestand ja gerade ihr größter Reiz. Ganz besonders jetzt, Ende April, zeigte sie sich von dieser Seite. Wir lebten in den Fitterwochen unserer Bekanntschaft ... Ich versorgte sie also mit Kleingeld und sagte: „Ein Glück, daß ich dabei bin! Sonst hätten sie dich womöglich auf die Wache geschleppt.“

Sie war plötzlich nachdenklich geworden. „Es gab einmal“, sagte sie und sah mich mit großen Augen an, wie erschüttert von einer Entdeckung — „einen Moment, wo es wirklich ein Glück war, daß mir niemand mit Kleingeld aushelfen konnte. Ich muß dir das erzählen.“

Beim Tiergarten angelangt, stiegen wir aus und fanden nach einigem Suchen auch eine Bank, auf der noch kein Pärchen saß. Hübsche nackte Kinder sprangen um uns herum; die Amseln zupften zwischen Leberblümchen und Primeln mit zielischem Hieb gegen Schnäbel Regenwürmer aus der Erde; der Himmel enthielt pastellhafte Watterküchen.

Lore schlug ihre vorbildlichen Beine übereinander, und ihr offenes Gesicht grübelte. Die Geschichte schien endlich reif; sie gab sich einen Ruck.

„Du erinnerst dich, daß ich dir erzählt habe, ich hätte Ulbrich gekannt?“ Bei Nennung dieses Namens formte sich

bei mir eine ziemlich deutliche Vorstellung. Dieser Herr war mir zuweilen im „Eden“ begegnet, wo er wie eine sonnensatte Eidechse trüg lauernde Blicke vom Barstuhl herab umherschickte, wonach er regelmäßig von seinem Wachtposten herunterglitt, geschmeidig und schnell, um im Kiehlwasser einer Frau zu landen, deren Gang ihn reizen mochte. Er pflegte die Objekte seiner Aufmerksamkeit lange zu umkreisen; dies schien mir jedoch kein Mangel an Unternehmungslust, sondern eher eine Marotte, die an bloßer Betrachtung Genügen fand. — Ist es halb verstohlen, und so fiel es allgemein nicht auf — nur mir; ich hatte ein Glimmen in seinen Augen wahrgenommen, zwischen zusammengezogenen Lidern hervor ...

Das Gesicht dieses Menschen, eigentlich hübsch und harmlos trotz herrischer Hakennase, konnte unter Umständen ein Spiegel sein für sehr heftige unausgesprochene Wünsche ... Er war mir irgendetwas zuwider, denn zu diesem Aufwand an Sprung- und Weltausfall paßte auf seine Stimme. Sie war leise, verbend und monoton. Man entzog sich schwer ihrem suggestiven Klang, besonders wenn er interessant erzählte.

„Ja, den Ulbrich ... deinen Wasserbauern nicht ... hat lange da drüben in Kolumbien gebaggert? Im Magdalenenstrom?“ „Der ist es, ja, und ich habe schon längst gemerkt, daß es dir nicht paßt, daß ich ihn kannte. Nun kannst du beruhigt sein.“

„Wörter?“ „Daß bestimmt alles aus ist zwischen uns. Aber klopf dir selbst nicht zu anerkennend und zu früh auf die Schulter! Es ist eigentlich nicht ganz dein Verdienst, daß ich ihm den Abschied gab. Möglicherweise hättest selbst du mich nicht von ihm los gebracht. Aber die zwanzig Rappen haben's geschafft. Die zwanzig Rappen.“

„Aha, jetzt kommen wir schon an das Kleingeld heran.“ „Ja, denn seine erste Bekanntschaft in Europa — nach vier Jahren Tropen, Mücken, Badhausaft und Gin-Fizz in Bogotä — war i ch. Jangh! Ich. Zuerst fand ich ihn sehr nett, doch dann kamen allmählich, allmählich, die Methoden zum Vorschein, die er in seiner Phantasie herumgetragen- der heruntergewürgte Geltungstrieb und die zwangsläufig gehamsterten Wünsche, und er begann mich zu tyrannisieren. Ich war verliebt, und nach anfänglichem Schreck gefiel mir sein Benehmen sogar; ich merkte gar nicht mehr, daß er absolut nach seinem Gutdünken mit mir umsprang. Im Handumdrehen war ich ihm hörig. Nach

einer besonders drastischen Szene, als ich einen Stubenarrest im Hotelzimmer hatte absitzen müssen, wurde mein Hirn von einem Entschluß durchzuckt: Ich brannte durch. Wütend, eiskalt und außer mir, ich stopfte meinen Handkoffer mit dem Nötigsten voll, pumpte mir Geld von Bekannten und floh. Es war eine Nervenkrisis. Das Tier, dachte ich dabei, das Tier soll sich nicht einbilden ... Ich mußte unbedingt weg, ganz weg, denn mit der Berührung seines kleinen Fingers hätte er mich sofort wieder schwach gemacht. Der Kontakt mit ihm hatte einen üblen Zauber, der mich lähmte. Auf dem Wege dorthin während der Fahrt unablässig: Gott sei Dank ... jetzt bin ich ihn los ... jetzt bin ich ihn los!! Herrliche Befreiung, verstehtst du?“

So geriet ich in den Genfer See in ein kleineres Hotel — ich mußte ja sparen. So ein Hotel, wo bessere Handlungsreisende und Hochzeitspaare absteigen. Drei Franken fönzig, mit Frühstück. Es hatte eine schöne Terrasse mit Aussicht auf den See. Das einzige, was mir nicht gefiel, war der Manager, der mir mein Zimmer anwies und sich auch beim Essen besonders zutunlich zeigte, so ein sanfter, penetranter Schleicher mit Basedow-Augen. Und einen Spitzbart, der er auch, Blonder Mischfranzose. Ich kann Spitzbärte nicht leiden und Frisuren, die aussehen wie Perücken, voll schalem Pomadeduft. Und außerdem ein Gehekk. Ich kann auch Gehekk nicht leiden.“

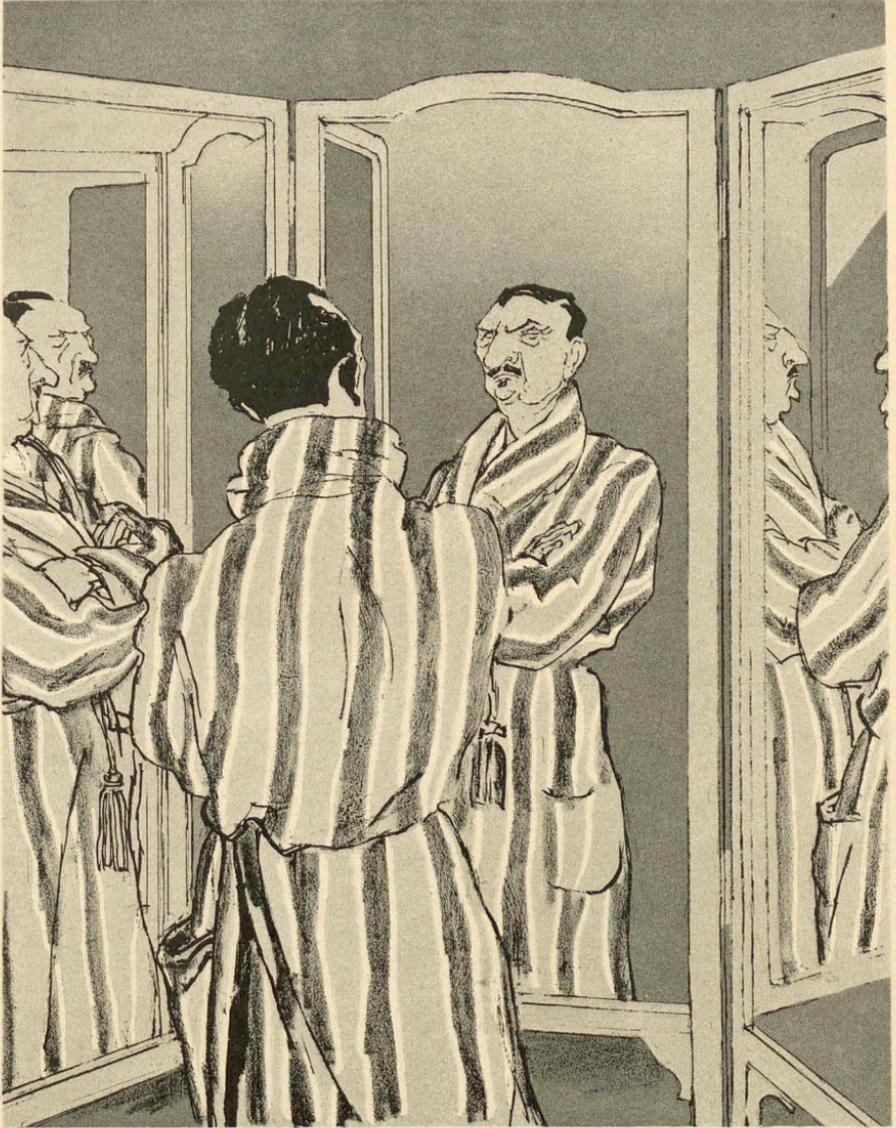
„Spricht alles sehr für dich, Lore. Aber abgesehen von dem Manager ...“ „Halt! Er kommt noch einmal vor. Wart' nur ... Also ich war zwei Tage da und grübelte über Erwin nach — so heißt Ulbrich nämlich. Und da, siehst du, träumte ich von Erwin. Er brach hinter einem Urwaldbusch hervor und behandelte mich Gott weiß wie, und so sehr plötzlich; merkwürdigerweise war mir dieser Überfall großartig-angenehm, gewissermaßen eine Art Spitzbärtigkeit, und ich konnte ihm einfach nicht böse sein ... ja ... ich sehnte mich plötzlich wieder nach meinem „Herrn und Meister“. Daß das kitschig von mir war, begriff ich gar nicht.“

Ich ging dann abends auf die Terrasse und sog das Panorama in mich. Es war so still und mächtig; all das funkelnde Wasser, umrändert von weißen Ortschaften, mit den schneckenhaft darüberziehenden Segeln; Himmel und Wasser zusammengemengelt in eine feuerflüssige Logierung. Ich stand, und die rote Sonne fraß mich förmlich auf. Es war ein so gewaltsames Verbluten. Dann dachte ich, wie Erwin voll gelöster Energie jetzt wohl in seinem Janghschiff lag. Er hatte im Schlaf immer so gut ausgesehen. Er hatte selten ein gutes Lächeln gehabt; meistens war es ein wenig zynisch gewesen. Wenn er aber einmal gut lächelte, war ich einfach geliefert. Nun stellte ich mir das vor, und jäh packte mich große Reue und Angst, als hätte ich etwas Niedwidergutmachendes verbrochen dadurch, daß ich weg-gelaufen war. Als sei jetzt noch grade

(Fortsetzung auf Seite 41)

Ein Deputierter in eigener Sache

(E. Thöny)



„Es bleibt ganz unter uns, Messieurs, aber einer von Ihnen hat ganz bestimmt Stavisky-Schecks erhalten.“

Kampf gegen Milliardär-Korruption

(E. Schilling)



Nur Mut, Ritter Roosevelt! Der Anstich ist jedenfalls geglückt.

Die zwanzig Rappen

(Fortsetzung von Seite 38)

eine allerletzte Möglichkeit, die Sache einzurenken. Ich kam mir edel dabei vor und wollte ihn vor sich selber retten; ich wollte ihm nicht mehr blind parieren, sondern mir die Oberhand erringen . . . den verschütteten Edelmenschen retten . . . Also sofort einen Brief schreiben! Sofort! Kein Aufschub! Vor Begeisterung schluchzend, stürzte ich ins Lese- und Schreibzimmer des Hotels. Tinte und Federn gibt es; aber ich bin ja eine prämierte Schnell-schreiberin, und weil drei Maschinen auf Tischchen montiert dastehen, spanne ich in die nächstbeste meinen Bogen ein und tippe wild drauf los. Ich raßle zehn Zeilen herunter, einen einzigen Sehnsuchtschrei nach ihm, und der Brief soll noch lang werden. 'Komm', schreibe ich, 'hol mich, nimm mich zurück, verzeih mir . . .' — in diesem Ton, nun, wie man eben schreibt, wenn man verrückt ist. Und mitten im

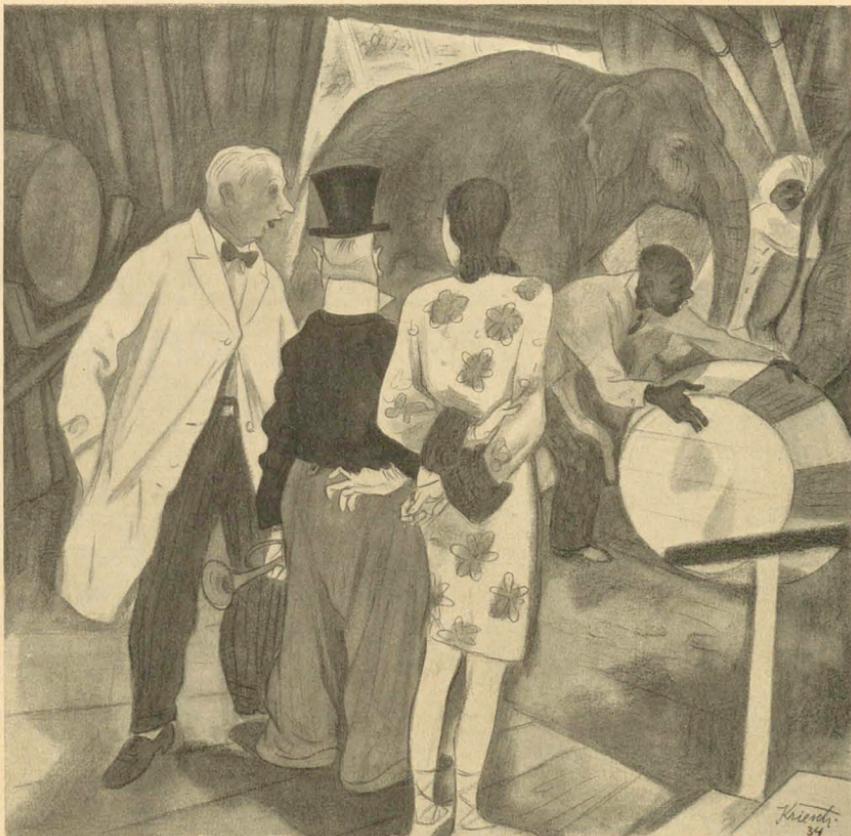
leidenschaftlichsten Passus, als ich das Wort 'Eigentum', auf mich bezüglich, anschlagen will, tut es einen Knacks im Apparat. Die Maschine stoppt. Ich bringe sie nicht vom Fleck. Ich probiere wie wild an den Hebeln und Schrauben herum. Alles versagt. Ich will also schreiben: 'Ich bin ganz Dein Eigentum . . .' und da: peng, geht es nicht weiter. Während ich aufgeregt hantiere, spüre ich auf einmal so etwas wie Sol-rocco im Nacken, ein warmes Pusten, das mich erschauern läßt. Ich fahre herum. Der Spitzbart im Gehrock, der Grenzfranzose mit den Basedow-Augen steht hinter mir. Er hat so ein mulmiges Lächeln. — 'Verzeihen Sie, Madame', sagt er in seinem gefärbten Deutsch. 'Zweihundert Zeilen auf diese Maschine — kostet zwanzig Rappen. Smeilen Sie 'errein, 'ier in den Slitz.' 'Ja, aber . . .', brause ich auf: entdecke auch nun selber den Automaten —; die Maschine ging doch eben noch ganz gut!

Das waren die zehn letzte Zeilen, die Ihr Vorgänger übrig gelassen. Madame', flüstert er seifig. Doch bevor ich ihn um die zwanzig Rappen bitten kann, bricht eine unterkunftweisende amerikanische Familie in den Raum ein und schleppt ihn hinweg. Ich habe natürlich kein Kleingeld bei mir, und um meinen schriftlichen Aufschrei, meine inbrünstige Reue beenden zu können, sause ich die Treppe zum zweiten Stock in mein Zimmer hinauf. Hier suche ich fieberhaft und finde nur einen Zwanzig-frankenschein. Das Stubenmädchen kann nicht wechseln, der Page kann's nicht, der Manager ist nicht aufzutreiben . . . Endlich fällt mir der Stand eines Postkartenhändlers vor dem Hotel ein. Es dauert Äonen, bis der Mann herausgegeben hat. Da überläuft's mich siedendheiß: ich habe ja vergessen, den Brief herauszunehmen; offen lesbar für alle Welt ist er in der Maschine stecken geblieben! Keine Sekunde habe ich zu verlieren.

(Schluß auf Seite 42)

Der Prominente im Zelt

(Rudolf Kriesch)



„Hören Sie nur diesen Applaus!“ — „Tja, 'n klugen Elefanten mimen ist natürlich leichter, als 'n dummen August machen.“

Des deutschen Michels Bilderbuch



Von Bismarcks Tod bis Versailles

Ein Memento in ca. 130 Bildern mit Text

Preis 70 Pf. franko Simplificissimus-Verlag, München Postfach. München 5802

(Schluß von Seite 41)

Ich eile in den Leseraum zurück. Der dicke Teppich dämpft meine Schritte. Und was sehe ich? — Den Manager. Er steht halb vorgebeugt vor der Maschine und liest. Mit den aufgestützten Fingern trommelt er einen angeregten Marsch auf dem Tischen; gleichzeitig nickt er mit dem Kopf und gibt leise Schnalztöne von sich. Sein Ausdruck ist mir unvergänglich. Plötzlich sieht er mich und zieht sich aufgestrafft zurück, während er einen Fuß mit dem andern kreuzt in der Art Chaplins, wenn er sich ertappt fühlt. Soeben entdeckte ich —, sagt er (oh, dieses Grinsen), daß Madame Ihren Brief hier 'at stecken gelassen... ich 'abe mich nur überzeugt, daß es wirklich der Brief ist von Madame, um ihn zu kaschieren... das Publikum, Madame, es ist skrupellos... Ich reiße mich zusammen. Der Mensch hat alles gelesen. Ach!, sage ich (Köpfchen, verstehst du!), ach, Monsieur, man könnte denken, es ist ein Brief. Es ist gar kein Brief.

Madame?? — Seine Augenbrauen steigen, sein Grinsen zerrinnt wie angewärmtes Stearin... Es ist ein Entwurf für eine Novelle!, sage ich frostig und trete näher. Ein Dialog, verstehen Sie, ich bin Schriftstellerin! Eine Szene, eine Novelle!, sagt er singend, und es ist, als lecke er sich die Lippen vor Behagen (er tut es aber, Ehre seinem Benehmen, in Wirklichkeit gar nicht). Da mich aber seine Gedanken nicht interessieren, setze ich mich resolut vor die Maschine, werfe die zwanzig Rappen hinein und tippe weiter. Er entfernt sich zögernd und spricht vor sich hin: Eine szöne, eine szehr hintressante Novelle!...

Wie Schuppen fällt es mir von den Augen! Ach, dies Gesicht! Offenplappig über meine Zellen gebeugt! Bei dem Wort Eigentum!, das entzweigeschiffen dachte, fahr ich nun fort, mit einer gewissen Grausamkeit gegen mich selbst: Eigentum! Das bildest Du Dir wohl ein? Das könnte Dir so passen! Aber ich mache nicht mit! Nein, nein, nein! Und dann ziehe ich den Bogen heraus und zerreiße ihn.

So haben die zwanzig Rappen, siehst du, die ich im Moment nicht bei mir hatte, Schicksal gespielt. Kein Wort habe ich mehr mit Ulrich gesprochen... für mich hat er seinen Magnetismus verloren... Amen!, sagte ich.

Zeitlied

Von Hermann Senzelbach

Tief ist der Brunnen der Vergangenheit.
Es blüht kein Menschenaug' auf seinen Grund.
Singe, mein schwacher Mund,
Und lobe die lebend'ge Zeit
Und lob' auch die verpöhlte Vergangenheit!

Wo aber endet, was sich Zukunft nennt?
Das faßt kein Denken, spürt kein Ahnen mehr.
Wohlan, schwill mir her,
Du Zeit, von der Geheimnis trennt!
Ich trau' dem Waltenden, der auch die Zukunft kennt.

Der schmale Augenblick ist nicht der Raum,
Darin mein tiefes Leben atmen mag.
Uralter Zeittag
Wirft in mir fort. Mein Traum
Besüßert der Unendlichkeit geweihten Raum.

Nächtliches Erlebnis am Landwehrkanal

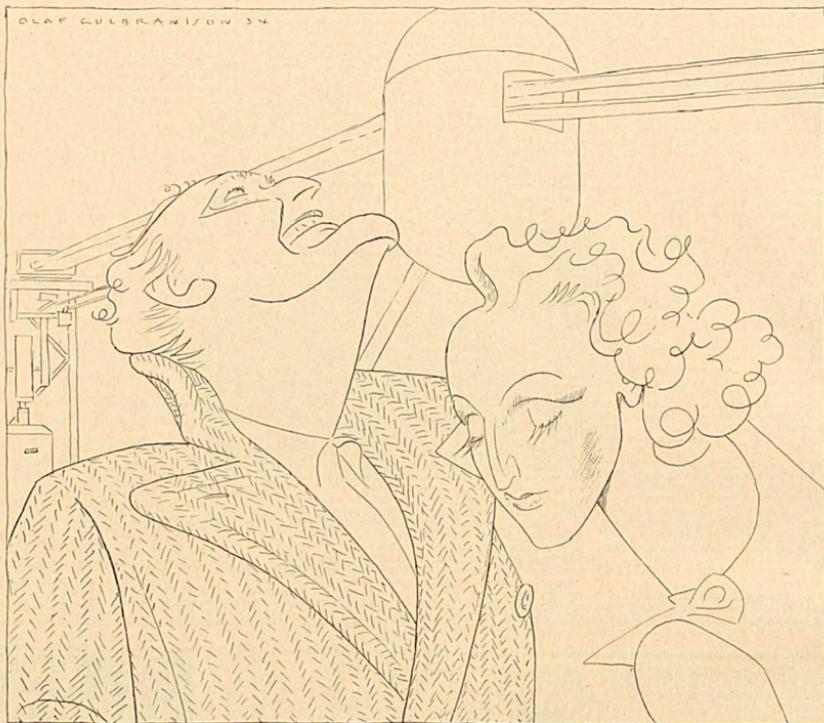
Von Reinhard Koester

Kriminalkommissar Stefan Lutz ging wie immer, wenn er nicht dienstlich verhindert war, von seiner Wohnung in der Potsdamer Privatstraße am Lützow-Ufer entlang einer kleinen Weinkeipe in der Nettelbeckstraße zu, wo er vor dem Schlafengehen ein paar Schoppen Rotwein zu trinken pflegte. Es war ein schöner, leicht nebliger Märzabend.

Wie von dünnen Schleiern überdeckt floß unten trübschwarz das stille Wasser des Landwehrkanals, das sich nur manchmal mit hellem Glucksen an einem Steinvorsprung der steilen Ufer rieb. Ein Duft von Vorführung und geheimem Keimen lag in der Luft — und Kriminalkommissar Lutz wußte: das ist die Zeit des Sterbens für hoffnungslos Kranke und Selbstmörder. Daraus dürfen Sie aber nicht folgern, daß Stefan Lutz selbst trüben oder gar Todesgedanken zugänglich gewesen wäre! Im Gegenteil, er liebte das Leben und seinen Beruf. Um so mehr als seine Erneuerung zum Kriminalrat bevorstand. Aber...

Um es kurz zu berichten: er hatte da im Büro zwei unerledigte Fälle liegen, und die eine Mappe trug die Aufschrift „Mordsache Frau von Barnim“, während die zweite „Mordsache Notarswitwe Barbara Winchhausen“ hieß. Beide leider immer noch „Verfahren gegen Unbekannt“. Tatbestand war, daß es sich um zwei Frauen handelte, die — früher wohlhabend — ihre großen Wohnungen nicht mehr halten konnten, und sich deshalb entschlossen hatten, ein oder mehrere Zimmer möbliert zu vermieten. Und dann waren sie am Abend des Einzugs des neuen Mieters ermordet worden — offensichtlich nach vorausgegangenem Streit. Kriminalkommissar Lutz hatte diese beiden Fälle sofort zusammengekoppelt, weil einerseits nichts geraubt worden war und andererseits verschiedene Indizien auf den gleichen Täter hindeuteten: man hatte im ersten Fall in der Hand des Opfers, im zweiten Fall in einer Bürste, die auf der Flurgarderobe lag, einige Kopfhaare gefunden, die von brauner Farbe und an den Spitzen leicht ergraut waren. Außerdem hatten Hauswart und mehrere Anwohner in beiden Fällen einen fremden Mann beobachtet, der leicht hinkte.

Lutz hatte lange genug in möblierten Zimmern gewohnt. Und kannte Frauen, die „nur rotgerungen vermieten“. Er war selbst schon zweimal am Abend des Einzugs wieder ausgezogen, weil man ihm, kaum daß der Koffer im Zimmer stand, außer der Benutzung des Betts zu Schlafzwecken alles verboten hatte, was ein Jungeselle an lieben Gewohnheiten kennt. Als Lutz sich der Benderlebrücke näherte, sah er einen Mann am Geländer stehen, der weit vornüber gebeugt regungslos ins Wasser starrte.



„Märchenhaft, Meister Albers, durch Zertrümmerung der Atome Gold herzustellen!“ — „Die Ufa denkt sich das ganz einfach, Brigitte: der Film läuft, und die Aktien steigen.“

Denkmal zwischen Autos

Seit dem Jahre 1881 sitzt er da. Ein Sockel erhöht ihn über die Dächer der Kraftwagen. Sie drängen sich um ihn wie Gänse um ihren Hirten (na, na). Aber er sieht über sie hinweg. Wohin blickt er denn eigentlich? In der silbrig desigen Frühlingsluft blendet ein weißer Flügel-schlag.

Für die Publizistik — für das Haus der Tageszeitung hinter seinem Rücken hat Gotthold Ephraim Lessing kein Auge mehr. Es interessiert ihn gar nicht, daß seine idealistische Strenge in der Kunstkritik von heute verworfen ist — daß man nicht mehr die Kunst zu erziehen, sondern zur Kunst zu ziehen bemüht ist.

Daß er versuchen könnte, einen Zipfel vom Staatstheater zu erwischen — so durchdringend sind seine Blicke doch nicht. Sie müßten viele alte und neue Mauern durchbohren — und vielleicht blieben sie an einer Tonfilmeinwand hängen, auf der alle Dramaturgie des achtzehnten Jahrhunderts kopfsteht. Nein, Lessing kann diese Unternehmungen nicht ernst nehmen, die sich in Musik und Bildersprache vergessen und dem Wort kaum noch Raum lassen. Er wendet den Kopf scharf nach rechts — was bleibt ihm übrig: links steht das Finanzamt.

Lessing blickt gespannt in die Auslagen einer Wurstfabrik, oder nein, genau gesehen betrachtet er das Schaufenster

einer alten englischen Apotheke. Hier sucht er den ruhenden Pol in der Erscheinungens Flucht. Apotheke! Das ist doch etwas mit Griechisch und Latein. Apotheker — die nennen doch ihre Drogen mit feierlichen altmodischen Namen und schreiben sie mit geheimnisvollen Abkürzungen auf ihre tausend Flaschen und Dosen. Apotheke — und noch dazu alte englische — wenn irgendwo, dann muß doch hier die Uhr vor 1800 stehengeblieben sein! Das Schaufenster allerdings . . . Lessing hat den rechten Fuß zurückgezogen — die linke Hand faßt die Stuhllehne — gleich wird er aufspringen . . . Im Schaufenster fehlen alle Kugelgläser mit buntgefärbten Wässern — die ganze Auslage macht richtige moderne Reklame für ein einziges Schönheitsmittel! Und in der Tür steht ein junger Mann und schaut lächelnd auf den patina-grünen Zopf des werten Herrn Denkmals . . .

Lessing ist entschlossen, aufzuspringen und der Apotheke die Scheiben einzuschlagen, sobald die Geisterstunde schlägt. Aber er muß noch hundert Jahre warten — am Gänsemarkt in Hamburg ist die Geisterstunde abgeschafft.

Dirks Paulun

Oberammergau

Mit ein paar Einheimischen sitzen wir gemütlich beim Bier. Das Gespräch dreht sich natürlich um kommende Passionsspiele, seine Mitwirkenden usw.

Schließlich entspinnt sich eine heftige Debatte über die Verteilung der verschiedenen Darstellerrollen, und mir fällt auf, daß sonderbarerweise gerade die Rolle des Judas sehr gesucht ist. Auf mein Befragen, warum ausgerechnet der Judas so viele Interessenten aufzuweisen habe, meinte ein bärtiges Lockenhaupt: „Ja, das is nämli so: der Judas, der hängt si scho nachmittags auf, nacha hat er den ganzen Tag sei Ruah.“ A. P.

Rückreise von Penang

In Penang kam eine dänische Dame an Bord, die außer vierhundertzehn Sommer-sprossen den Glauben mitbrachte, sie verstehe sich meisterlich auf das Klavierspiel. Wählerisch suchte sie sich zur Befähigung den im Salon erster Klasse stehenden Bechtstein aus, um darauf eine tägliche Demonstration von vier bis sechs Stunden zu betreiben. Vorstellungen beim Kapitän halfen ebensowenig wie unmittelbar an ihre Adresse gerichtete Unliebenswürdigkeiten. Eines Tages kam ich hinzu, wie drei amerikanische Herren beim Zahlmeister des Schiffes den Betrag von 1095 Dollar bezahlten. Das war der Preis des Bechtstein-Flügels. Sie hatten das Instrument über Bord geworfen. Als sich die dänische Dame bei mir beklagte, daß die Amerikaner so rauh zu ihr und ihrer Kunst gewesen seien, sagte ich: „Seien Sie froh, daß Sie nicht auch noch so gut singen!“



Sie haben Frucht getragen
in ihren jungen Tagen.
Nun ruhen ihre Hände
und warten auf das Ende.

Rundum ist Blühn und Werden;
sie schauen lächelnd zu,
halb abgewandt der Erden,
tief hingeneigt der Ruh.

Im Schrein, zur letzten Reise,
sind Hemd und Strumpf bereit
nach alter Bauernweise . . .
Der Weg ist nicht mehr weit.

Maria Daut



Lieber Simplicissimus!

Der vierjährige Otto war mit seiner Umgebung durchaus unzufrieden. Er vermühte in der letzten Zeit die ihm gebührende Aufmerksamkeit. Die war ganz und gar auf die junge Tante übergegangen, die ein Baby kriegen sollte und leidend war. Nur darum drehte sich's, nur davon wurde gesprochen. Als das Kleine endlich da war, sagte Otto erlöst: „Gott sei Dank, daß die Wirtschaft ein End' hat. Ich wenn einmal

heirat', heirat' ich nur eine, die fertige Kinder mitbringt.“

Am Sonntag, dem 4. März d. J., sagte in der Heiligkreuzkirche zu Berlin der Pfarrer zu seinen Zöglingen: „Nennt mir einmal einige Liederanfänge von Paul Gerhards geistlichen Liedern.“

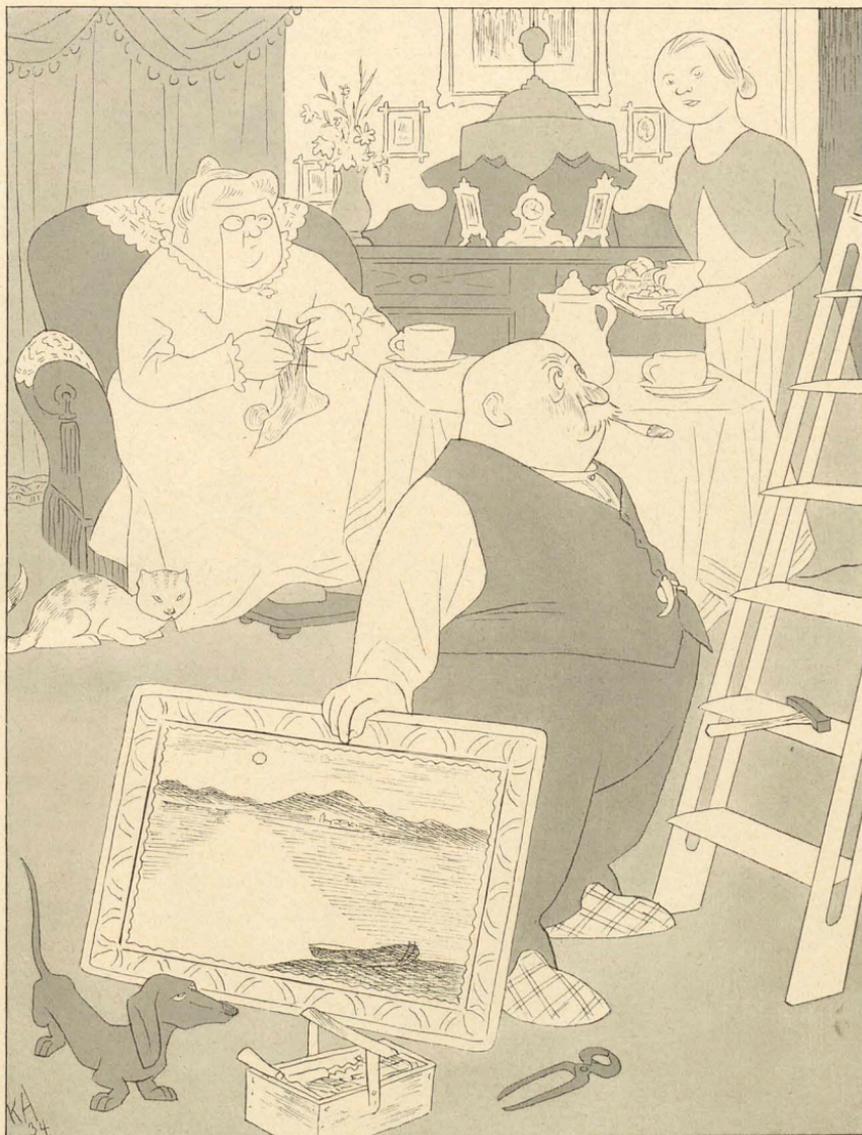
Nachdem einige Antworten erteilt waren, wendet sich der Pfarrer noch zu einem Mädchen und erhält von diesem prompt die Antwort: „Gib dich zufrieden und sei stille!“

Der verdutzte Pfarrer wandte sich um und fragte nicht weiter.

Karis Mutter hatte ihren Sohn des öfteren unter allen möglichen Vorwänden von der Schule zu Hause behalten und deshalb schon ein paar gereizte Schreiben des Lehrers erhalten. Eines Tages fehlte er wieder, und folgender Entschuldigungsbrief der Mutter traf ein: „Möchte nur mitteilen, daß mein Sohn Karl das Abweichen hat, was ich bitte mir nicht in die Schuhe zu schieben.“

Hubers Arbeitsschlacht

(Karl Arnold)



„Zenta, mein Mann macht jetzt das Bild auf. Richten S' gleich den Verbandkasten her und schlagen S' die Telefonnummer von unserm Doktor auf!“

Also doch Aufrüstung Deutschlands!

(Wilhelm Schulz)



Die gefährlichen Bombenflugzeuggeschwader.